

Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Band: 10 (1984)
Heft: 7: Sondernummer : Alter

Artikel: Zwischen Verehrung und Verachtung
Autor: Hungerbühler, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-360182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwischen Verehrung und Verachtung

“Der Sinn, den die Menschen ihrer Existenz geben, ihr globales Wertesystem, das ist es, was Sinn und Wert des Alters bestimmt. Umgekehrt: durch die Art, wie sich eine Gesellschaft gegenüber ihren Alten verhält, enthüllt sie unmissverständlich die Wahrheit — oft sorgsam verschleiert — über ihre Grundsätze und Ziele.”

Simone de Beauvoir

Ich meine, dass das Problem einer menschenwürdigen Alterspolitik nicht einfach eines der unzulänglichen Renten und einer unbefriedigenden Betreuungsinfrastruktur ist. Dass der Umgang mit alten Leuten zum sozialen Problem wird, hat eine direkte gesellschaftspolitische und eine allgemeine menschliche Komponente. Die gesellschaftspolitischen Gründe, die die Altersbetreuung vor allem in unseren hochindustrialisierten Ländern zum Problem eskalieren lassen, betreffen die grosse Überalterung dieser Gesellschaften im Verlauf der letzten 150 Jahre sowie die gleichzeitig einhergehende Veränderung der Familienstrukturen. Infolge medizinischer Errungenschaften und eines höheren Hygienestandards der Bevölkerung ist die durchschnittliche Lebenserwartung massiv gestiegen. Gleichzeitig haben sich die Familienstrukturen vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Entwicklung und einer entsprechenden Beschäftigungsstruktur und Wohnbaupolitik dahingehend verändert, dass immer weniger Leute in der Lage und gewillt sind, ihre alternden Eltern im Rahmen der Familie zu betreuen. Mehr als 10% der Bevölkerung sind bei uns über 60 Jahre alt, wovon ca 5% pflegebedürftig sind. Ein weiterer Grund für die Problematik der Beziehung des Menschen zum Alter resp. den Alten scheint eine psychologische Dimension zu haben, die kulturell übergreifend ist. Danach hat der Mensch eine tiefe Ambivalenz gegenüber den alten Leuten: Die Beziehung schwankt zwischen Verehrung und Verachtung.

Auf der einen Seite geben Lebenserfahrung zu Bewunderung und Achtung Anlass, auf der andern Seite löst der zusehende Verfall der körperlichen und geistigen Kräfte Abscheu

und Verachtung (oder die mildere Form: Lächerlichkeit) hervor. Und auf beiden Seiten steht die Angst: Angst vor Wissen und Einfluss, aber vor allem Angst vor der im alten Menschen verkörperten Bedrohung durch das künftige eigene Alter.

Wissen ist denn auch das einzige Machtpotential, das die Alten in “besitzlosen Gesellschaften” haben. Wissen um religiöse und gesellschaftliche Traditionen und vor allem Wissen um wirtschaftliche bedeutende Dinge geben den Alten eine Funktion für das Weiterbestehen der Gesellschaft. Diesem Sachverhalt Rechnung tragend, geben die Greise in vielen Gesellschaften ihr Wissen nur zögernd weiter.

Wie gehen die andern mit den Alten um?

Man sollte meinen, dass es im Interesse zumindest aller Erwachsener sei, die alten Menschen so zu behandeln, wie man es für das eigene Alter zu erwarten wünscht. Eine derartige Betroffenheit als Grundlage für das Verhalten gegenüber den Alten bildet bei weitem nicht die Grundlage für die Alterspolitik menschlicher Gesellschaften schlechthin. So wenig Unterlagen auch vorhanden sind, die zusammenfassend allgemeingültige Überlegungen zulassen über die gesellschaftliche Stellung alter Menschen, so können aus dem historischen Wissen und den Forschungen der EthnologInnen doch Schlüsse gezogen werden, die für eine Auseinandersetzung über das Alter in unserer Gesellschaft relevant sind (1).

Vorausgeschickt werden muss vielleicht, dass, was gesellschaftlich als “alt” beurteilt wird, zwei Stufen hat: Die erste ist dann erreicht, wenn ein Mensch “unproduktiv” wird, das heisst für das Weiterbestehen einer Gesellschaft nicht mehr brauchbar ist, auf einer zweiten Stufe kann der alte Mensch pflegebedürftig werden, das heisst, er kann nicht mehr für sich selber sorgen.

Nach den Ausführungen Simone de Beauvoirs sind die im jeweiligen sozialen Kontext wurzelnden Faktoren, die die Behandlung der alten Leute

beeinflussen, äusserst komplex. Der wirtschaftlichen Lage der Gesellschaft kommt eine wichtige, nicht aber unbedingt die wichtigste oder einzige Bedeutung zu: Aus dem ethnologischen Material ist ersichtlich, dass — mit Ausnahmen — die Alten in reicheren Gesellschaften eine bessere Stellung innehaben als in ärmeren sowie in sesshaften Gesellschaften eine bessere als bei Nomaden. Existentiell bedrohte Völker lassen ihre Alten eher verhungern oder einsam sterben.

Klassenunterschiede

In allen Gesellschaften, in denen es schichtspezifische soziale Ungleichheiten gab oder gibt, — also in allen sogenannten “zivilisierten” Gesellschaften, stellt sich das Problem der sozialen Stellung der alten Leute in erster Linie als eine klassenspezifische dar.

Dabei ist vor allem heute nicht nur die materielle Lage das Ausschlaggebende sondern vor allem Bildungsunterschiede. Ein “schönes” weil sinnvolles (nicht inhaltsleeres) Alter haben zweifellos die bildungsprivilegiertesten Menschen, weil sie über Potenzen verfügen, dem das Alter nicht notwendigerweise Schranken setzt. Alter ist — zumindest unter dem Gesichtspunkt der Intellektualität — auch keine Schande: Ganz im Gegenteil stellen alte Leute einen Grossteil renommierter Wissenschaftler, Literaten, etc.

Das ethnologische und historische Material besagt, dass menschliche Gesellschaften immer wieder sehr unmenschlich mit ihren alten Mitgliedern umgegangen sind, dass allerdings mit einer gewissen materiellen Sicherheit die Chance auf gute Behandlung der alten Leute wächst. Unsere modernen technisch hochentwickelten Gesellschaften durchbrechen diese Tendenz. Obwohl die materielle Sicherheit grösser ist denn je, bewegt sich die grosse Masse der alten Leute am Rande der Gesellschaft. Tradierung religiöser und moralischer Werte ist nicht mehr gefragt.

Technische Investitionen zur Steigerung des Lebensalters stehen in krassem Gegensatz zu entsprechenden

Seid nicht die dummen Alten

“sozialen Investitionen.”

Dass wir selber Teil dieses Widerspruchs sind, wird uns spätestens dann bewusst, wenn wir selber zusehen (müssen?), wie unsere eigenen Eltern in ein Altersheim abgeschoben werden.

Ruth Hungerbühler

(1) Ich beziehe mich in den ethnologischen Hinweisen meiner Ausführungen, die notwendigerweise sehr pauschal und deshalb undifferenziert sind, auf das Standardwerk Simone de Beauvoirs “Das Alter”, in dem sie mit der ihr eigentümlichen Genauigkeit, Ausführlichkeit und Scharfsinnigkeit umfangreiche ethnologische, historische und literarische Quellen verarbeitet hat.

Fortsetzung von S. 7

etc. muss gewährleistet werden, dass alte Menschen solange als möglich in ihrer gewohnten Umgebung bleiben können. Angehörige und Nachbarn, die Betagten helfen, sollten endlich genügend finanziell unterstützt werden. Das alles ist nicht nur sehr viel menschlicher, sondern sicher auch kostengünstiger als überdimensionierte Mammutghettos.

Für den sozialen Kontakt sollten Quartierzentren angeboten werden, wo sich Menschen verschiedener Altersgruppen treffen können. Nicht zuletzt aber müssen sich ältere Menschen und vor allem die Frauen, denn sie bilden in dieser Altersgruppe die grosse Mehrheit, ihrer Rechte und Bedürfnisse bewusst werden und auch in der Öffentlichkeit dafür kämpfen, ähnlich wie es die grauen Panther in anderen Ländern tun: denn sie haben nichts zu verlieren und vieles zu gewinnen.

Anita Fetz

(1) W. Schweizer: Die wirtschaftliche Lage der Rentner in der Schweiz, Bern 1980

(2) E. Wieltschnig: Unabhängigkeit im Alter, Bern 1982

